

MINETTE
WALTERS

In der Mitte der Nacht

MINETTE
WALTERS

In der
MITTE
der
NACHT

HISTORISCHER ROMAN

Aus dem Englischen von
Sabine Lohmann und Peter Pfaffinger

HEYNE <

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
THE TURN OF MIDNIGHT
bei Allen & Unwin/Atlantic Books, UK

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich
auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® Noo1967

2. Auflage

Copyright © 2018 by Minette Walters

Copyright © 2019 der deutschen Ausgabe

by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Übersetzung: Sabine Lohmann bis einschl. Kap. 14;

Peter Pfaffinger Kap. 15 bis Ende

Karten im Innenteil: Janet Hunt

Redaktion: Angelika Lieke

Umschlaggestaltung: Eisele Grafik·Design, München,
unter Verwendung von Abbildungen aus dem Archiv
der Universitätsbibliothek Heidelberg, decorator/Shutterstock,
sabelskaya/Bigstock und Gessner, Conrad:

Schlangenbuoch/Zentralbibliothek Zürich, NNN 45 | F,
<http://doi.org/10.3931/e-rara-4134/Public Domain Mark>

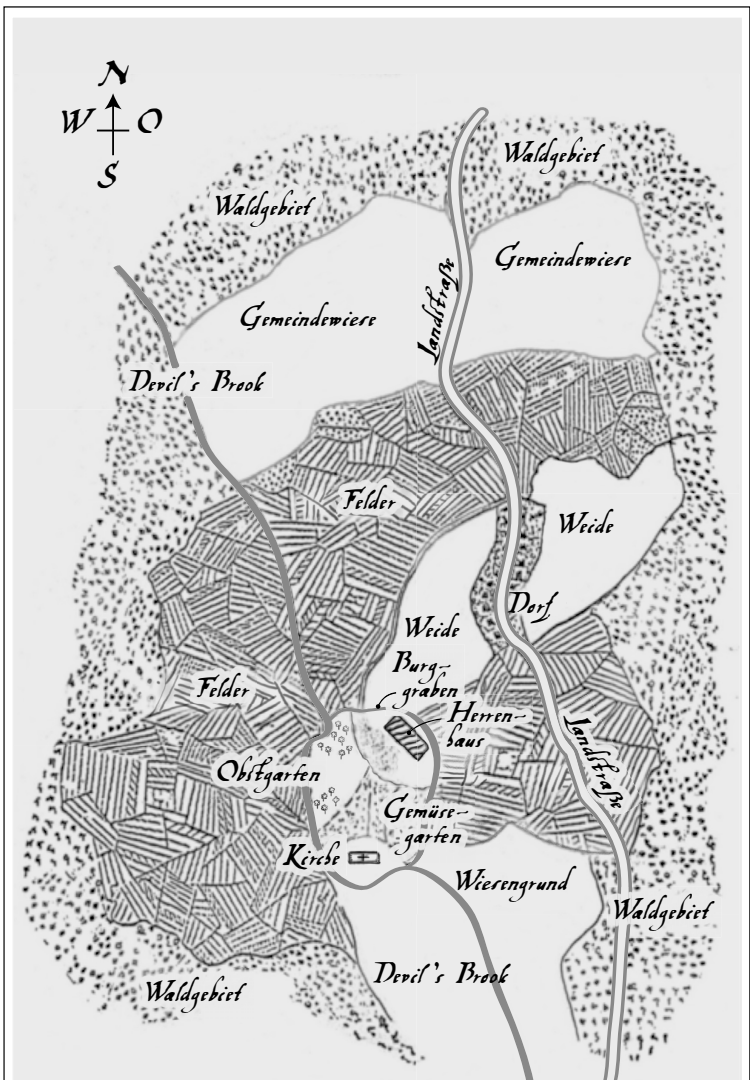
Satz: Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

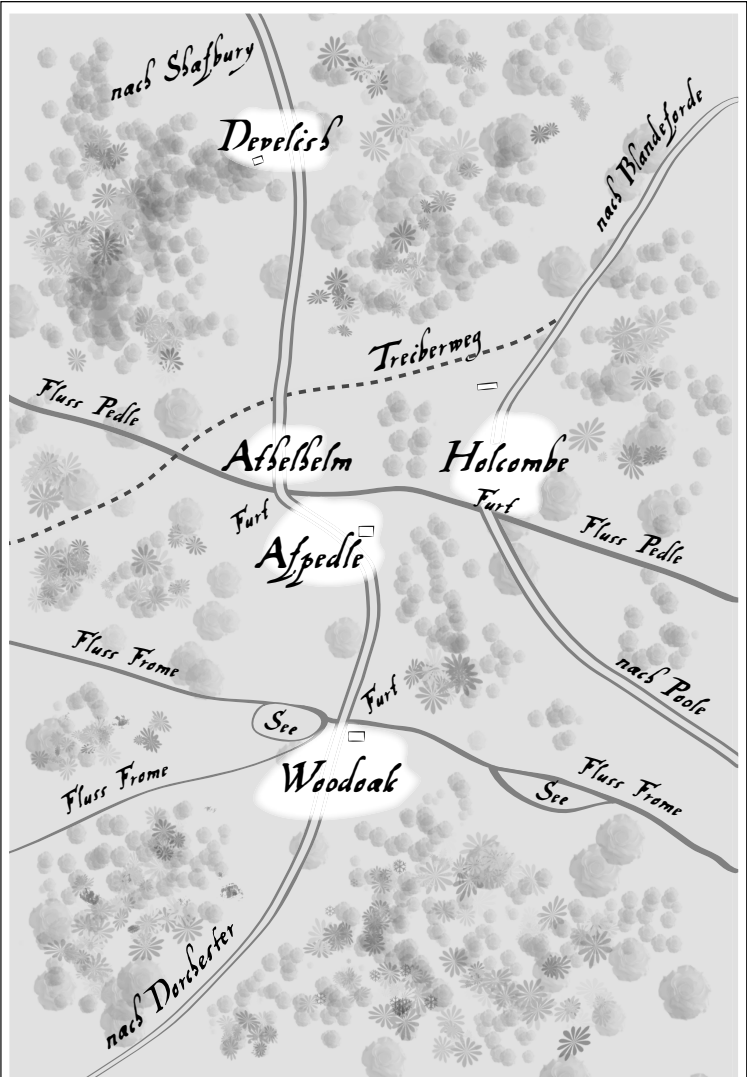
ISBN: 978-3-453-27172-2

www.heyne.de

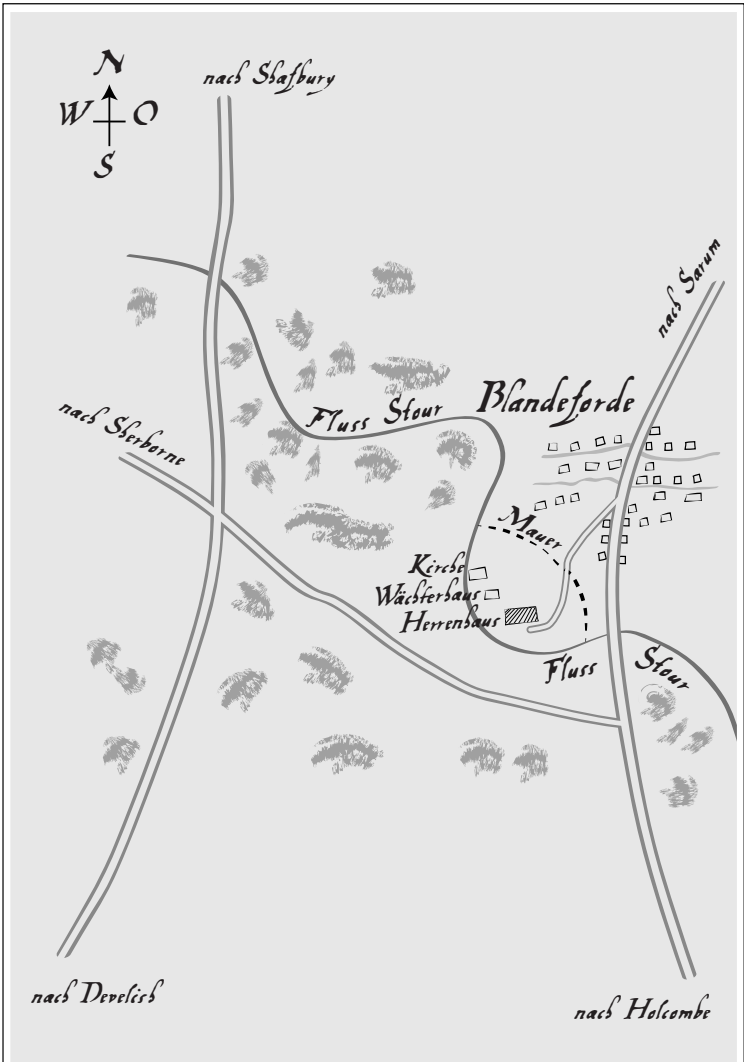
*Für meine großartigen Durham-Freunde in Dorset:
Amber, David, Geoffrey, Huw, Isobel,
Jill, Josh, Les, Mike C, Mike W, Richard
und für Patrick und Lynden in Australien*



Develisch, 1348



Mittel-Dorseteshire, 1348



Blandesforde, 1349

Eine solch vernichtende Heimsuchung hatte es von Anbeginn der Welt bis zum heutigen Tage nicht gegeben ... Die Seuche befahl die Menschen allenthalben ... und verbreitete solches Grauen, dass Kinder sich nicht zu den sterbenden Eltern hinwagten, noch Eltern zu ihren Kindern, sondern aus Angst vor Ansteckung flüchteten.

John of Fordun, *Scotichronicon*

Städte, die einst voller Menschen waren, entleerten sich ihrer Einwohner, und die Pest breitete sich mit einer solchen Macht aus, dass die Lebenden kaum fähig waren, die Toten zu begraben. In einigen Klöstern überlebten nicht mehr als zwei von zwanzig. Von manchen wurde berechnet, dass kaum ein Zehntel der Menschheit am Leben blieb ... Zinszahlungen schwanden, und Ackerland blieb unbestellt, aus Mangel an Pächtern (die nirgends mehr zu finden waren). Und so unermessliches Elend folgte auf diese Übel, dass die Welt danach nie mehr die gleiche sein konnte wie zuvor.

Thomas Walsingham, St. Albans Abbey, *Chronicle*

Viele Dörfer und Weiler wurden menschenleer ... Schafe und Rinder streiften über die Felder und das Ackerland, und es war niemand mehr da, sie zu hüten ... In dem Herbst [der auf die Pest folgte] war kein Schnitter für weniger als 8 Pence zu bekommen oder ein Mäher für weniger als 12 Pence. So gingen vielerorts die Feldfrüchte zugrunde, weil es niemanden mehr gab, der sie hätte ernten können.

Henry Knighton, *Chronicle*

*Orte, Menschen und Ereignisse aus
»Die letzte Stunde«*

ORTE

Melcombe, der Hafen in Dorsetshire, wo der Schwarze Tod am 24. Juni 1348 zum ersten Mal auf englischen Boden traf. Innerhalb kürzester Zeit waren viele der Einwohner verstorben; in kaum mehr als ein paar Wochen hatte die Seuche sich über den Rest des Landes ausgebreitet. Ein Chronist beschrieb sie als »eine Pestilenz, die sich mit der Geschwindigkeit eines galoppierenden Pferdes voranbewegte«. Alle, die sich ansteckten, starben.

Bradmayne, ein Landsitz mit etwa vierhundertfünfzig Bewohnern, einen halben Tagesritt von Melcombe entfernt und frühzeitig von der Pest erfasst. Mehr als hundert Menschen erlagen ihr in der zweiten Juliwoche 1348, unter ihnen Lord Peter, der Verlobte von Lady Eleanor of Develish.

Develish, ein Landsitz mit etwa zweihundert Bewohnern in Mittel-Dorsetshire, Lehnsgut von Sir Richard, einem Tyrannen, der es bis zu seinem Pesttod im Juli 1348 beherrschte. Um Develish mächtiger erscheinen zu lassen, als es war, ließ Sir Richard im Jahr 1338 von seinen Leibeigenen einen Burggraben rings um sein Anwesen ausheben. Dieser ermög-

lichte es, das Haus und ein paar Morgen Umland von dem restlichen Gebiet abzuriegeln, als die Pest kam.

DIE ADLIGEN

Sir Richard of Develish (48), ein ungebildeter Normanne, von Schulden erdrückt und von seiner Familie verstoßen. Um sich zu sanieren, heiratete er 1334 eine vierzehnjährige Angelsächsin mit großzügiger Mitgift. Zwanzig Jahre älter als sie und seiner Braut wenig zugetan, behandelt er sie – die selbst von adliger Herkunft ist – so schlecht wie seine Leibeigenen. Um einer Entschädigungszahlung für Notzucht zu entgehen, zwingt er seine junge Braut nach den ersten Ehe-monaten, ein neugeborenes Mädchen, das er mit der dreizehnjährigen Halbschwester seines Schwagers gezeugt hatte, als ihr eigenes Kind anzunehmen. Lady Eleanor genannt, ist dies sein einziges Kind. Auf Besuch in Bradmayne, um Eleanors Verlobung mit Lord Peter vertraglich abzusichern, steckt Sir Richard sich mit der Pest an.

Lady Anne of Develish (28), gebildet und heilkundig, wurde aus der Klosterschule heraus verheiratet und befolgt die Weisungen des Heilands, nicht der Kirche. Seit sie als junge Braut nach Develish kam, wirkt sie in aller Stille darauf hin, Gesundheit, Lebensbedingungen und Wissensstand ihrer Leibeigenen durch Unterweisung und Pflege zu verbessern. Um sie vor der Pest zu bewahren – und in Zuwiderhandlung zu den Lehren der Kirche –, versammelt sie ihre Leute innerhalb des Burggrabens und verbrennt die Zugbrücke, damit niemand mehr herüberkommt. Auch ihr pestbefehlener Gemahl muss draußen bleiben und im Bauerndorf

außerhalb der Einfriedung sterben. Dadurch macht Lady Anne sich Sir Richards Verwalter, seine Tochter und den Priester zu Feinden, sichert sich aber die Loyalität und Dankbarkeit ihrer Leute. Nach Sir Richards Ableben übernimmt sie die Herrschaft über Develish.

Lady Eleanor of Develish (14), einziges Kind von Sir Richard und Adoptivtochter von Lady Anne. In Unkenntnis ihrer wahren Herkunft vergöttert sie ihren Vater, der sie verwöhnt, und hasst ihre Mutter, die versucht, sie zu erziehen. Böswillig und grausam, neigt sie nach dem Tod ihres Vaters mehr und mehr zu Tobsuchtsanfällen und bezichtigt Lady Anne der Ketzerei, nachdem sie erfahren hat, dass diese nicht ihre leibliche Mutter ist.

Lord Bourne (Mitte 60), ein königlicher Schatzmeister aus Wiltshire, der die Goldreserven von Dorseteshire mithilfe von elf Gardesoldaten plündert. Bei seinem ersten Besuch in Develish brennt er das Bauerndorf nieder; bei seinem zweiten wird sein Überfall auf das Anwesen vereitelt, und er schwört, Rache zu nehmen.

FREIE

Pater Anselm (Mitte 60), ein trunksüchtiger Priester. Er und Lady Anne misstrauen sich gegenseitig. Sie hält ihn für seines Amtes unwürdig; er hält sie für eine Ketzerin. Lady Anne kann ihm nicht verzeihen, dass er Sir Richard 1338 nach dessen brutaler Vergewaltigung einer Zehnjährigen die Absolution erteilte. Das kleine Mädchen war verblutet.

Hugh de Courtesmain (29), ein doppelzüngiger Normanne, von Sir Richard als Verwalter angeheuert, um den Leibeigenen noch mehr Steuern abzupressen. Nach Develish kam er auf Empfehlung von Sir Richards Schwester, Lady Beatrix of Foxcote, die seinen Eifer beim Auspeitschen Straffälliger lobt. Arrogant und selbstgefällig, ist es ihm bis zu Sir Richards Tod nicht gelungen, seine Autorität durchzusetzen, und nach Lady Annes Herrschaftsübernahme findet er sich ohne Freunde wieder. Seines Postens enthoben und voller Groll auf Thaddeus Thurkell, der an seine Stelle getreten ist, versucht er, Lady Eleanors Hass auf Lady Anne und Thaddeus für seine Zwecke zu nutzen, um wieder an die Macht zu gelangen.

LEIBEIGENE

Thaddeus Thurkell (21), unehelich geborener Sklave, der von seinem Ziehvater gehasst wird. Dunkelhäutig, schwarzhaarig und einen Kopf größer als die anderen Männer, wortkarg und allein Lady Anne Respekt zollend, die ihn mehr als zehn Jahre lang heimlich unterwies und ihn nach Sir Richards Tod zu ihrem Verwalter ernennt. Ebenso gewitzt und kundig wie sie, ist er ihr in unwandelbarer Loyalität und Hochachtung verbunden, und gemeinsam sind sie bestrebt, Develish vor der Pest zu bewahren, die draußen wütet. Ihre Bemühungen drohen zu scheitern, als Thaddeus die Leiche seines jüngeren Halbbruders Jacob entdeckt, der von einem Stich in die Brust getötet wurde. Da er Lady Eleanor für die Schuldige hält und überzeugt ist, dass diese die Söhne von Lady Annes Hauptbauern der Tat bezichtigen will, gibt er Jacobs Tod als Unfall aus und schafft die Jungen heimlich aus dem Anwesen fort. Er hinterlässt einen Brief, in dem er ihr Fehlen

damit erklärt, dass sie die schwindenden Vorräte des Anwesens auffüllen müssen, bevor der Winter einsetzt.

Eva Thurkell (37), Thaddeus' Mutter, die es ihrem Sohn übel nimmt, dass ihr Mann voller Zorn darüber ist, von einem geschwängerten Flittchen als Gatte geködert worden zu sein. Als Lady Anne Thaddeus zu ihrem Verwalter ernannt und Eva erfährt, wie viel ihr Sohn ihr verschwiegen hat – vor allem seine Bewunderung für Lady Anne –, entflammt sie in bitterer Eifersucht.

Will Thurkell (44), ein aggressiver Schläger, dessen größter Verdruss der Erkenntnis entstammt, dass der Bankert eines unbekanntes Mannes klüger ist als er. Ebenso wie seine Frau voller Groll wegen der heimlichen Unterweisung, die Thaddeus durch Lady Anne erfahren hat, unterstützt er Eva in ihren Versuchen, ihn aus seinem Posten zu drängen.

Gyles Startout (48), ein englischer Leibeigener, der 1338 zum besoldeten Gardesoldaten in Sir Richards Gefolge befördert wurde, auf Lady Annes Forderung hin, dass ihr Gatte ihn für die Vergewaltigung seiner Tochter Abigail zu entschädigen habe. Diese Vorrangstellung erlaubt es Gyles, seinen verhassten Herrn überallhin zu begleiten, was er bereitwillig tut, um Lady Anne Bericht erstatten zu können. Als einziger Überlebender von Sir Richards unglücklichem Besuch in Bradmayne wartet er vierzehn Tage, um zu beweisen, dass er frei von der Pest ist, bevor Lady Anne ihm erlaubt, den Burggraben zu überqueren. Sie ernannt ihn zu ihrem Gardehauptmann, und er bildet die Männer von Develish in der Waffenkunst aus, damit sie das Anwesen vor Angriffen verteidigen können.

John Trueblood, James Buckler, Adam Catchpole und **Alleyn Startout** (Bruder von Gyles), Hauptbauern unter den Leibeigenen und Mitglieder von Lady Annes Ältestenrat.

Martha Startout (Frau von Gyles) und **Clara Trueblood** (Frau von John), Vorsteherinnen der Hausmägde.

Isabella Startout (13), Tochter von Gyles und Martha Startout und jüngere Schwester von Abigail, Zofe von Lady Anne und Lady Eleanor. Da sie ihre Intelligenz erkennt, lehrt Lady Anne das Mädchen lesen und schreiben, und Isabella bringt diese Fertigkeiten dann der restlichen Dienerschaft bei. Lady Annes Zuneigung für sie macht Eleanor eifersüchtig. Am Ende von »Die letzte Stunde« nimmt Eleanor Isabella gefangen und quält die Magd, bevor Lady Anne sie schließlich retten kann.

Robert Startout (11), Sohn von Alleyn und Susan Startout, Vetter von Isabella und Neffe von Gyles. Weil sie ihm gefällt, setzt er sich für Eleanor ein, als die Leute sie wegen der Quälerei von Isabella zur Verantwortung ziehen. Seine Fürsprache wird von Isabella gutgeheißen, da sie versteht, warum ihre junge Herrin so verstört ist.

DIE FÜNF JUNGEN MÄNNER, DIE MIT THADDEUS DAS ANWESEN VERLASSEN

Naiv und gelangweilt, lassen sie sich alle von Eleanor zu einem heimlichen Stelldichein in der Kirche verführen. Ohne deren Motive zu hinterfragen, lassen sie sich auf ihre sexuellen Spielchen ein und finden sich kurz darauf in die

Suche nach dem Schuldigen an Jacobs Tod hineingezogen. Zunächst nur widerwillig bereit, Thaddeus zu begleiten, machen sie es sich schließlich zur Aufgabe, Vorräte für Develish aufzutreiben.

Ian und **Olyver Startout** (15), Zwillingssöhne von Gyles und Martha Startout und ältere Brüder von Isabella. Ian ist der geborene Anführer, Olyver der Mitläufer.

Edmund Trueblood (15), Sohn von John und Clara Trueblood. Am Ende von »Die letzte Stunde« verrät er Thaddeus das Geheimnis um Eleanors Geburt, das er von seiner Mutter erfahren hat, die damals als Eleanors Amme fungierte.

Peter Catchpole (16), Sohn von Adam und Rosa Catchpole. Von Natur aus träge, kann er Thaddeus' Autorität besser akzeptieren als die seines Vaters, obwohl er sich nie ganz als so zuverlässig erweist wie seine Freunde.

Joshua Buckler (15), Sohn von James und Jenny Buckler, hat von den Jugendlichen am wenigsten Selbstvertrauen. Er gewinnt an Sicherheit, als Thaddeus ihm sieben Jagdhunde anvertraut, die ihnen zuvor beim Streunen über menschenleeres Land begegneten.

HERBST UND WINTER 1348

(AUSZUG AUS DEM TAGEBUCH
VON LADY ANNE OF DEVELISH)

Die Nacht des elften Tages im September 1348

Wenn das Stundenglas umschlägt, wird Mitternacht vorüber und ein neuer Tag angebrochen sein. Und noch immer kann ich mich nicht überwinden, es anzugehen. Wenn es erst getan ist, gibt es kein Zurück mehr, und ich werde die Schuld tragen müssen. Ich hätte Eleanor eine bessere Mutter sein sollen, wusste ich doch mehr als jeder andere um die Bösartigkeit ihres Vaters. Aber hätte sie denn auf mich gehört, wenn ich sie gewarnt hätte, dass seine Liebe zu ihr widernatürlich sei? Wird sie jetzt auf mich hören?

Ich muss meine Unentschlossenheit abschütteln. Trotz der grausamen Verletzungen, die Eleanor ihr zufügte, suchte Isabella Startout ihr zu helfen, und die milde Großmut der Magd sollte mir ein Vorbild sein. Tief im Innersten weiß ich, dass ich handeln muss. Nichts zu tun käme einem Verrat an dem Mädchen gleich, das ich all diese Jahre Tochter geheißsen habe.

Gott vergebe mir. Gewiss kann ich Eleanors Hass besser ertragen als sie den schändlichen Inzestvorwurf, wenn dieses in Sünde gezeugte Kind geboren wird.

Mea culpa.

EINS

Develish, Dorseteshire

Die Nacht wirkte noch dunkler, als Lady Anne Abschied von Eleanor nahm und aus der Hütte trat. Vielleicht hatte sie sich länger dort aufgehalten, als sie vorhatte, um ihrer Tochter die schwere Entscheidung begreiflich zu machen, die ihr bevorstand. Die Uhrzeit ließ sich nicht einschätzen, da der Mond hinter dichten Wolken verborgen war. Sie zog ihr Cape fest um sich, zum Schutz gegen den auffrischenden Wind, und tastete sich blind auf dem Pfad zum Herrenhaus voran. Hinter ihr war die Kirche im Dunkel versunken. Das Licht der sechs Kerzen, die sie jeden Abend im Südfenster ihrer Kemenate anzündete, war durch die Scheiben, die auf den Vorplatz des Hauses hinausblickten, gerade noch auszumachen. Ihr schwacher Schimmer war das Einzige, das noch sichtbar war in der allumfassenden Finsternis.

Allein John Trueblood wusste von ihrem Besuch, weil er das Vorhängeschloss an der Tür zu Eleanors Kerker hatte aufsperrern müssen. Sie zweifelte nicht daran, dass er es Clara sagen würde, hoffte aber, beide würden glauben, dass es die Trauer über die Abtrünnigkeit ihrer Adoptivtochter war, die sie zu diesem Besuch bewogen hatte. Sicher hatte John bemerkt, wie bedrückt sie war, als sie fortging; er hatte

ihr unbeholfen den Arm getätschelt und sie inständig gebeten, sich Eleanors gehässige Worte an jenem Nachmittag nicht so zu Herzen zu nehmen. Wenn der seltsame Wahnzustand des Mädchens abflaute, würde sie wieder erkennen, dass Milady ihre wahre Mutter war. Lady Anne dankte ihm für seine Freundlichkeit, doch die Tränen standen ihr in den Augen, als sie sich auf den Rückweg zum Haus machte. Sie bezweifelte, dass Eleanor das Abtreibungsmittel aus Engelwurz, Wermut und Flohkraut als mütterliche Liebesgabe annehmen würde.

Sie hatte ihr den Absud dagelassen, aber ob sie ihn auch trank, musste das Mädchen selbst entscheiden. Falls Eleanor beschloss, das Baby zu behalten, würde sie mit den Folgen leben müssen, denn Lady Anne konnte sie nicht vor Klatsch und Tratsch schützen, wenn ihr Bauch anschwellte. Sie hatte Eleanor gewarnt, die frechen Lügen, sie sei von Bauernjungen vergewaltigt worden, nicht zu wiederholen, weil alle die Wahrheit erraten würden, wenn das Kind erst geboren war. Es gab keine Frau in Develish, die nicht imstande wäre, den wahren Erzeuger zu nennen, wenn sie das Gesicht des Kindes erblickten und vom Tag der Geburt darauf schließen konnten, dass Sir Richard, der eigene Vater des Mädchens, sich zum Zeitpunkt der Zeugung noch in Develish aufgehalten hatte. Mochte er auch tot sein, er hatte doch immer noch die Macht, seiner Tochter jede Chance auf einen unbefleckten Leumund zu ruinieren.

Vorsichtig näherte Lady Anne sich dem Vorplatz, denn keiner sollte sie aus der Richtung von Eleanors Kerker kommen sehen, doch ihre Schritte brachten lose Steine ins Rollen, und ihr Herz setzte einen Schlag aus, als der Lichtstrahl einer Laterne ihr Gesicht streifte. Es war nicht auszumachen, wer sie hochhielt; erst als er sie ansprach, erkannte

sie Robert Startouts Stimme. Der Junge klang verängstigt. »Mi... Milady, Milady«, stammelte er. »Mein O-onkel Gyles bedarf Eurer. Er ... er hat meine Mutter zu Euren Gemächern gesandt, aber Ihr wart nicht da – und sie konnte Euch auch nirgendwo sonst finden.«

Um ihn zu beruhigen, legte sie ihm freundlich die Hand an die Wange. »Jetzt bin ich da, Robert. Wo ist dein Onkel denn?«

Der Junge ergriff ihre Hand und zog sie in Richtung Wassergraben. »Er bewacht die nördliche Mauerbrüstung, Milady. Räuber sind von Süden her über die Hügel gekommen. Mein Vater und Master Catchpole sagen, dass sie das Tal umzingeln, um von allen Seiten über uns herzufallen.«

Es dauerte einen Moment, bis Lady Anne die Bedeutung dieser Kunde erfasste. Ihre Gedanken drehten sich immer noch unentwegt um Eleanors Kummer, sodass in ihrem Kopf kaum Platz für anderes blieb. Sie verlangsamte ihre Schritte. »Räuber?«

»Ja, Milady. Mein Vater bewacht die östliche Mauerbrüstung, von wo man zur Straße schauen kann, und er hat dort vor vielleicht einer halben Stunde Männer gesehen. Und Master Catchpole hat von seinem Posten im Süden dasselbe beobachtet ...« Robert seufzte erleichtert, als ein Schatten auf sie zuhuschte. »Mein Onkel kann Euch das besser erklären als ich.«

Gyles begrüßte Lady Anne mit einem Nicken, während er Robert begütigend eine Hand auf die Schulter legte. »Gräme dich erst, wenn wir keine Hoffnung mehr haben, Junge. Sag, möchtest du noch einmal mein Botschafter sein? Dann warte am Stützpfiler, bis du mein Signal hörst. Wenn ich pfeife, weckst du die Männer und schickst sie hierher zu mir. Sie müssen alles mitbringen, was an Waffen zur Hand

ist, und ihren Weg ohne Laternen und Kerzen finden. Verstanden?«

Lady Anne wartete, bis der Junge außer Hörweite war. Plötzlich schien die Angst ihr Herz zu umklammern, so sehr, dass sie kaum noch Luft bekam. »Ist das alles wahr, Gyles?«

»Ja, Milady. Alleyn und Adam sind sich ganz sicher. Etwas weiter im Süden ist auf der Straße eine Fackel aufgeflackert. Sie wurde gleich wieder gelöscht, aber man konnte erkennen, dass dort eine Horde von Männern unterwegs ist. Es bestätigt genau das, was wir schon immer befürchtet haben – eine Armee von Leibeigenen auf Nahrungssuche.« Er sah, dass Lady Anne einen kurzen Moment ins Wanken geriet, und stützte sie eilig am Ellbogen. »Jetzt müssen wir auf den Regen als Verbündeten zählen. Es wird ihnen nicht gelingen, uns auszuräuchern, wenn Gott uns einen kräftigen Schauer schickt.«

»Und wenn nicht?«

»Dann müssen wir kämpfen, auch wenn ich mir nicht sicher bin, ob unsere Leute es übers Herz bringen werden, Landsleute zu töten. Ich fürchte, dass sie zögern werden, wenn jemand aus unserem Landesteil um Gnade fleht.« Er spürte, wie Lady Anne erbebte. »Ihr müsst tapfer sein, Milady. Unsere Männer werden den Mut verlieren, wenn sie sehen, dass Ihr Angst habt.«

Er verlangte zu viel von ihr. »Aber ich *habe* Angst«, wisperte sie. »Ich dachte, ich könne die Rolle des Lehnsherren spielen, aber das war ein Irrtum. Ich bin zu schwach, um all die Bürden zu schultern, die diese Stellung mir auferlegt.«

Gyles hatte keinen Zweifel, dass Eleanor die Ursache von Lady Annes Verzagtheit war, und insgeheim verfluchte er das Mädchen. Anscheinend hatte sie der Schmerz, den sie

Isabella zugefügt hatte, noch nicht genug zufriedengestellt. Legte sie es jetzt etwa darauf an, Lady Anne zu zerstören – und mit ihr die Bevölkerung von Develish? Unwillkürlich legte er Lady Anne einen Arm um die Taille und drückte sie mit der gleichen beschützenden Zärtlichkeit an sich, wie er sie auch seiner Tochter gegenüber zeigte.

»Ich erinnere mich, wie Ihr als junge Braut zum ersten Mal nach Develish kamt«, murmelte er. »Ihr wart kaum älter als meine Isabella heute. Ich stand auf diesem Vorhof und musste auf Befehl des Lords bei einer Auspeitschung zuschauen. Den Ausdruck in Euren Augen, als Ihr vom Wagen herabgestiegen seid und den armen Kerl saht, der da gequält wurde, habe ich nicht vergessen. In dem Moment wusste ich, dass wir eine Freundin gefunden hatten. Und nach zwei Monaten war es tatsächlich vorbei mit den brutalen Züchtigungen. Dafür habt Ihr Euch Sir Richards Zorn zugezogen. Wollt Ihr Euch nun heute Nacht gegenüber einer zerlumpten Diebesbande wirklich weniger entschlossen zeigen?«

Lady Anne hob den Saum ihres Umhangs und rieb sich damit über die Augen. Der letzte Mann, der sie auf diese Weise gehalten hatte, war ihr Vater gewesen. Mit zitternden Nasenflügeln atmete sie tief durch, dann reckte sie das Kinn. »Ich werde mein Bestes geben, Gyles. Sag mir, was du von mir brauchst, und ich werde es tun.«

Gyles zweifelte nicht einen Moment an ihrem Wort. Sein Vertrauen zu ihr war unerschütterlich. »Helft Robert, die Leute zu wecken, und verbarrikadiert Euch dann drinnen mit den Frauen und Kindern. Unsere Männer werden umso besser kämpfen, wenn sie die Gewissheit haben, dass ihre Familien geschützt sind.« Er spähte zum Wassergraben hinüber, doch die dicken, schwarzen Regenwolken türmten sich

jetzt mit solcher Geschwindigkeit auf, dass man die Straße, die zum Dorf führte, nicht mehr sehen konnte, und erst recht nicht das Land links und rechts davon. »Ihr werdet erst in der Morgendämmerung erfahren, ob wir gesiegt haben. Achtet also streng darauf, dass die Tür verbarrikadiert bleibt. In dieser Dunkelheit werdet Ihr Freund und Feind nicht voneinander unterscheiden können.«

Lady Anne widersprach nicht. Gyles wusste so gut wie sie, dass auch seine Männer nicht sehen würden, gegen wen sie kämpften. Sich blind in eine Schlacht zu stürzen war schierer Wahnsinn, aber was blieb ihnen anderes übrig? Wenn seine Mauern erst einmal durchbrochen waren, gab es für Develish keine Zukunft mehr. Sie schickte ein stummes Stoßgebet gen Himmel, dass Alleyn und Adam sich getäuscht haben mochten, doch ihre Hoffnung erlosch sogleich, als in der Dunkelheit vor ihnen ein stecknadelkopfgroßer Punkt aufglomm. Der Richtung nach musste er sich am Rand des Dorfes befinden, doch dann bewegte er sich, wurde größer und heller und kam direkt auf sie zu.

»Was ist das?«, flüsterte Lady Anne.

»Eine brennende Fackel, Milady.«

»Wer trägt sie?«

Gyles starrte die verzerrten Gestalten an, die in diesem gespenstisch flackernden Licht wie Dämonen zu wirbeln schienen. Seufzend ließ er Lady Anne los und nahm mit einem Griff über die Schulter den Bogen in die Hand. Er hatte zu lange gewartet. »Die Leute, die wir befürchtet haben, Milady. Sie haben das Dorf schneller umstellt, als ich dachte. Allein diese Gruppe scheint fünf oder sechs zu zählen.«

»Warum lenken sie unsere Aufmerksamkeit auf sich?«

»Als ein Signal an die anderen im Tal, dass sie im Begriff sind anzugreifen.« Gyles hielt in Richtung Westen Ausschau

nach Anzeichen von Bewegungen auf den Äckern. Doch die Dunkelheit war undurchdringbar. »Ihr müsst jetzt gehen«, drängte er. »Ermutigt unsere Männer und benutzt Eure Klugheit, um diese Diebe von unseren Frauen und Kindern fernzuhalten. Selbst unter Belagerung können im Inneren des Hauses hundert Personen mit den Vorräten, die wir haben, noch eine gute Weile überleben.«

Da sie sich die Kapuze tief in die Stirn gezogen hatte, konnte Gyles ihre Gefühle nicht in ihrem Gesicht ablesen, doch den leichten Druck ihrer Fingerkuppen an seiner Wange spürte er sehr wohl. »Du bist mein liebster Freund«, flüsterte sie. »Pass heute Nacht gut auf dich auf.«

Gyles zwang sich zu einem zuversichtlichen Ton. »Seid dessen gewiss, Milady.«

Seid dessen gewiss ... Lady Anne kannte Gyles zu gut, um sich von einer solchen Floskel in Sicherheit wiegen zu lassen. Er nahm von ihr Abschied; und Panik befiel sie bei dem Gedanken, ganz allein für den Schutz der Leute von Develish sorgen zu müssen. War Gott denn noch nicht zufrieden mit all den Pesttoten, dass Er auch noch die Überlebenden aufeinanderhetzte, bis kein Menschenleben mehr übrig war? Wo war Seine Liebe in dieser schrecklichen Welt geblieben?

Eine kleine Hand schlüpfte in die ihre. »Nehmt etwas von meiner Kraft, Milady«, wisperte Robert. »Sonst werdet Ihr fallen. Glaubt Ihr, Thaddeus hat gemerkt, dass Banditen im Tal sind?«

Die Frage wunderte sie, wusste Robert doch sehr wohl, dass Thaddeus, den er zutiefst verehrte, das Anwesen schon vor zwei Wochen verlassen hatte. Die beiden Zwillingsvettern des Jungen und drei ihrer Freunde waren mit ihm fortgegangen, aber noch war keiner von ihnen zurückgekehrt. »Vermisst du Thaddeus, Robert?«

»Ja, Milady, aber ich finde es dumm von ihm, dass er sein Pferd am Zügel führt, anstatt es zu reiten. Zu Fuß kann er doch viel leichter angegriffen werden. Mein Onkel sollte ihm eine Warnung zurufen.«

Sie drückte ihm beruhigend die Hand. »Dein Onkel wird schon das Richtige tun. Wie immer.«

»Glaub ich nicht, Milady, sonst hätte er es schon getan. Er tut so, als könnte er im Dunkeln sehen, aber das kann er nicht. Mein Vater ist genauso. Ich würde Thaddeus sagen, er soll sich vorsehen. So, wie er da herumläuft, könnte ja sogar ich ihm einen Pfeil ins Herz schießen.«

Sicher waren es nur Fantastereien eines ängstlichen Kindes, sagte sich Lady Anne. Dennoch blieb sie stehen und drehte den Jungen in Richtung Burggraben. »Jetzt schau noch einmal genau hin«, ermunterte sie ihn. »Beschreib mir, was du siehst. Einen Mann oder viele?«

»Es ist nur einer, Milady. Er geht mit weit ausgebreiteten Armen, wie Jesus am Kreuz. In der rechten Hand hält er die Zügel und eine Fackel in der linken. Ich glaube, er will vermeiden, dass die Flamme das Pferd erschreckt. Er trägt einen hohen Hut und einen langen Mantel.«

»Kannst du das alles wirklich erkennen? Bist du sicher, dass es Thaddeus ist?«

»Wenn nicht, ist es jemand Großes, der sich genauso bewegt wie er, Milady. Jetzt ist er stehen geblieben, um das Pferd am Straßenrand grasen zu lassen ... und er starrt so vor sich hin, wie Thaddeus es immer tut, wenn er grübelt.«

Lady Anne sehnte sich danach, ihm glauben zu können. »Dann hat er eine sonderbare Stunde für seine Rückkehr gewählt. Er weiß besser als jeder andere, dass ganz Develish um diese Zeit schläft.«

»Bis auf die Wachtposten, Milady«, antwortete Robert

nüchtern. »Falls meine Vettern tot sind, wird Thaddeus es als Erstes meinem Onkel sagen wollen.«

Derselbe Gedanke war ihr auch schon gekommen. Aber wem sollte sie vertrauen, wo sich ihre Augen doch so viel besser für das Lesen von Schriftstücken als für das Spähen in dunkle Ferne eigneten? »Gib mir deine Laterne«, sagte sie plötzlich entschlossen. »Und dann nimm deinen Posten am Stützpfeiler ein. Ich verlasse mich auf dich, Robert. Wenn du dich irrst und dein Onkel recht hat, bleiben nur noch wenige Minuten, um unsere Männer zu den Waffen zu rufen.«

»Ich irre mich nicht, Milady«, entgegnete der Junge selbstsicher und ließ ihre Hand los, »aber gebt nicht mir die Schuld, wenn es da draußen außer ihm auch noch Banditen gibt.«

Gyles ließ den Bogen sinken, als er im flackernden Licht der Fackel erkannte, dass sein Neffe recht gehabt hatte. Auf fünfzig Schritt waren Thaddeus' mächtige Statur und sein wiegender Gang unverkennbar, auch wenn er in einem schwingenden pelzgefütterten Mantel daherkam wie ein Lord, einen Hut aus Biberfell über die Kapuze gestülpt. »Meine alten Augen haben mir einen Streich gespielt, Milady. Ich hab das Pferd für einen Trupp Männer gehalten.«

Lady Anne unterdrückte ein Lächeln. »Ich auch, mein Freund. Es gibt also weniger zu fürchten, als wir dachten.«

»Außer schlechte Nachrichten«, murmelte Gyles. »Er würde sich nicht zu nachtschlafender Stunde hier einschleichen, wenn er uns etwas Gutes mitzuteilen hätte.«

Lady Anne reichte ihm die abgeblendete Laterne. »Sollen wir sie aufleuchten lassen, um ihm zu zeigen, dass wir hier sind?«

»Lieber nicht, Milady. Lasst uns erst hören, was er zu sagen hat.« Er hob die Stimme, als Thaddeus sich dem Burggraben auf zwanzig Schritt genähert hatte. »Geht es dir gut, Thaddeus?«

Die vertraute Stimme schallte von der anderen Seite zurück. »Bist du das, Gyles? Ich bin geblendet von der Fackel, aber ich fürchtete, einen Pfeil abzubekommen, wenn ich gänzlich unangemeldet daherkäme.« Er bückte sich, um die Flamme im Straßenstaub auszuklopfen. »Bist du allein, mein Freund?«

Die vorsichtige Frage veranlasste Lady Anne, hinter Gyles zu treten. Sie war so schmal, dass sein Körper sie mühelos verdeckte. »Sag ihm, du bist allein«, wisperte sie. »Sonst erzählt er dir nichts.«

»Die Wachen stehen auf ihren Posten«, antwortete Gyles vernehmlich. »Wenn du nicht willst, dass man dich hört, musst du ans Ufer kommen und deine Stimme dämpfen. Was hast du auf dem Herzen?«

Lady Anne hörte das Hufestampfen, als Thaddeus das Pferd am Ufer zum Stehen brachte, und das Klirren des Halfters, als es den Kopf zum Trinken senkte. »Gib mir erst Nachricht von Develish«, sagte er. »Ist es noch so, wie es war, als ich fortging? Ich sah Kerzen in Lady Annes Fenster. Hoffst sie auf unsere Rückkehr?«

»Natürlich«, antwortete Gyles verwundert. »Das tun wir alle. Wie könnte es anders sein?«

Thaddeus schien zu zögern. »Schon recht – ich hatte nur deinen Söhnen versprochen, dass ich danach fragen würde. Sie fürchten, du könntest es ihnen übel nehmen, dass sie sich ohne deinen Segen davongemacht haben.«

»Den hätte ich ihnen auch verweigert.«

»Das haben sie sich gedacht.«

Gyles schnaubte belustigt. »Du hast mir eine Heidenangst eingejagt mit deiner nächtlichen Rückkehr. Ich dachte schon, du wärest hier, um mir zu sagen, dass sie tot sind.«

»Weit davon entfernt. Alle Jungen sind wohlauf. Develish kann stolz auf sie sein. Ich hätte mir keine mutigeren Begleiter wünschen können. Ihre Tapferkeit angesichts der Pest war ebenso groß wie deine, und wir haben jede Menge Vorräte gefunden, um unsere Bestände hier aufzufüllen. Wo die Menschen sterben, gedeiht das Vieh, und das Korn wird nicht verbraucht.«

»Ist es sehr schlimm dort draußen, mein Freund?«

Lady Anne vernahm ein müdes Seufzen. »Es ist eine Ödnis, Gyles. Der Tod fegt alles dahin. Ich kann mich weder von seinem Geruch befreien noch die Erinnerung auslöschen an das Grauen, das er hinterlässt. Überleben heißt, die Verdammnis erfahren. Heute Nacht bin ich durch die Hölle gegangen.«

Die Worte waren so düster, dass Gyles die Laterne aufblendete und sie hochhielt. Thaddeus hatte den Hut abgenommen und die Kapuze zurückgeschoben, und der Lichtstrahl traf sein hohlwangiges, erschöpftes Gesicht. Gyles sah ihn vor der Helligkeit zurückzucken und senkte den Strahl zum Wasser hinab. »Vor ein paar Stunden hat es im Süden einen hellen Widerschein am Himmel gegeben«, sagte er. »Ich nahm an, dass es Athelhelm war, das da abbrannte. War das euer Tun?«

»Ja.«

»Und wozu?«

»Um für die Jungen und zweihundert Schafe einen sicheren Durchgangsweg von Afpedale nach Develish zu schaffen. Ich hätte das Abbrennen lieber noch etwas aufgeschoben, aber es steht Regen bevor, und der hätte es verhindert.«

Gyles brauchte seine Fantasie nicht anzustrengen, um zwischen den Zeilen zu lesen. »Ist die Pest in Athelhelm? Sind alle befallen?«

Thaddeus nickte. »Alle, die dageblieben sind.«

»Und die Toten lagen unbestattet?«

»Einige waren in einem Gemeinschaftsgrab verscharrt, die meisten aber in ihren Hütten zurückgelassen. Die Leiche eines Mönchs, der sich ihrer angenommen hatte, lag über einer Türschwelle, von Aasfressern ausgeweidet. Ich sah keinen anderen Ausweg, als das Dorf durch Feuer zu reinigen. Ich habe eine laute Warnung gerufen, aber niemand antwortete oder zeigte sich.«

»Und was bedrückt dich dann?«

Eine lange Pause trat ein. »Ein Mann flehte um Gnade, als ich gerade ausholte, um die Fackel auf sein Strohdach zu werfen. Ich sah ihn durch die offene Tür. Er lag auf einer Binsenmatte und drehte den Kopf zu mir hin. Ich hätte noch innehalten können, aber ich tat es nicht.«

»Hat er versucht, sich aufzurichten?«

»Nein.«

»Dann war wohl der Tod die Gnade, die er erflehte.«

»Er dachte, ich sei der Teufel, der gekommen sei, ihn zu verbrennen. Ich hab's in seinen Augen gelesen.« Thaddeus fluchte leise vor sich hin. »Bitte achte nicht auf mich. Ich hatte mir geschworen, nicht davon anzufangen. Du hast noch Schlimmeres mitgemacht, als Sir Richard und deine Kameraden gestorben sind.«

Gyles erinnerte sich, wie Thaddeus nachts den Burggraben durchschwommen hatte, um ihm Gesellschaft zu leisten, während er den Kranken beistand und sie dann beerdigte. Der Jüngere hatte stets Abstand gehalten, aber seine Anwesenheit war tröstlich gewesen. »Und ich war dir

dankbar, dass du mir zugehört hast. Geteiltes Leid ist halbes Leid.« Gyles sah auf. »Waren meine Söhne dabei?«

»Nein. Ihr Gewissen war schon genug mit dem belastet, was ich ihnen in Afpedle zu tun aufgab.« Thaddeus schilderte kurz, was sich während der vergangenen vierzehn Tage zugetragen hatte, erwähnte die Landgüter, die sie besucht, die Vorräte, die sie gefunden hatten. Er erzählte von dem Wagen voller Korn in Holcombe und von den zweihundert Schafen in Afpedle, aber seine Beschreibung des überall die Luft vergiftenden Verwesungsgeruchs ließ seine Zuhörer vor Ekel erschauern, ebenso wie seine Warnungen vor der Rattenplage, die in den verödeten Dörfern herrschte. »Die Kornspeicher ziehen sie an, und mit reichlich Nahrung vermehren sie sich schneller. Ich weiß nicht, ob sie die Seuche übertragen – und wie –, aber wir fanden eine Handvoll Überlebende in Woodoak, die glauben, dass sie die Seuche verbreiten. Ihr tut gut daran, im Burggraben immer nach ihnen Ausschau zu halten.«

»In Bradmayne gab es Ratten.«

»Ich erinnere mich, dass du es mir damals erzählt hast.« Thaddeus schwieg einen Moment, um seine Gedanken zu ordnen. »Ian sagte, du bist niemals von Flöhen gebissen worden. Stimmt das?«

»Ja.«

»Die Überlebenden in Woodoak sprachen davon, dass die Befallenen sich kratzten, bevor sie krank wurden, und wie es die Lebenden juckte und graulte, nachdem sie die Toten berührt hatten. Nur ein völliges Eintauchen in irgendein Gewässer konnte Erleichterung bringen, wie deine Bäder im Devil's Brook, und ich frage mich, ob das Wasser nicht die Flöhe abgespült hat. Erinnerst du dich, ob Sir Richard oder deine Kameraden sich über Juckreiz beklagten?«

»Das taten sie alle. Bradmayne war ein Drecksnest. Es wimmelte von Flöhen und Läusen, genauso wie von Ratten. Sir Richard wusste nicht, ob er mich um meine dicke Haut beneiden sollte oder verfluchen, weil ich um meinen Anteil an Bissen herumkam. Die Idee mit den Flöhen als Überträger ist einleuchtend, Thaddeus, aber hast du einen Beweis?«

Noch ein müder Seufzer. »Nein, aber es ist die einzige Erklärung, die mir dafür einfällt, dass die Pest sich so rasant von einem Landgut zum anderen bewegt. Ratten bleiben in der Nähe ihrer Nahrung, aber Flöhe reisen mit ihren Wirten. Besprich es mit Lady Anne. Sie wird besser wissen als ich, ob so etwas möglich ist. Wir haben oft überlegt, wie ein Händler oder Hausierer die Seuche mit sich herumtragen könnte, ohne ihr zum Opfer zu fallen.«

Gyles erwartete fast, dass Lady Anne sich nun zu erkennen geben würde, denn wozu hätte sie noch länger verborgen bleiben sollen? Doch sie tat es nicht. »Lass sie mich kurz rufen, dann kannst du es selbst mit ihr besprechen.«

Aber Thaddeus winkte ab. »Keine Zeit. Ich muss innerhalb einer Stunde zurück. Ich bin nur das Pferdegeschirr und ein paar Stricke holen gekommen, um den Wagen aus Holcombe herzukarren. Ich glaube, wir hatten alles Gerät in Sir Richards Schlafgemach gelagert. Wie ich sehe, habt ihr das Floß im Wasser liegen lassen, also könnt ihr wohl Zaumzeug für zwei Pferde rüberschicken? Und überleg dir mal, welchen Weg wir von Holcombe aus nehmen sollten. Erinnerst du dich aus der Zeit, als du mit Sir Richard durch die Lande zogst, noch gut genug an die Landstraßen, um sagen zu können, ob es einen direkten Weg nach Afpedle gibt? Es wäre hilfreich, wenn wir die Schafe zugleich mit dem Wagen mitführen könnten.«

Gyles rief sich das Netz der Straßen ins Gedächtnis. »Ich erinnere mich an einen Treiberpfad, der nach etwa fünf Meilen auf der Landstraße südlich von Holcombe gen Westen führt, und an noch einen etwa eine Meile nordwärts, der oberhalb von Athelhelm herauskommt ... aber die würde ich beide nicht empfehlen. Da versinkt ihr im Schlamm, wenn der Regen kommt. Am besten, ihr schafft den Wagen nach Athelhelm und versammelt die Schafe dort. Wie weit ist das von eurem Lager entfernt?«

»Dreitausend Schritt ... vielleicht viertausend, aber der Saumpfad ist kaum breit genug für ein Pferd. Ein Wagen kommt da nie und nimmer durch.«

»Aber vielleicht durch den Fluss. Er ist nicht tief und hat ein Kiesbett, wenn ich mich recht entsinne. Ich weiß noch, wie Sir Richard einmal dort entlanggeritten ist und staunte, wie viele Forellen vor ihm herschwammen.« Gyles zuckte die Schultern. »Es wird ein mühsamer Weg, aber dafür sicherer als die Durchfahrt durch verlassene Landgüter, wo man nie wissen kann, was einen erwartet. Möchtest du, dass ich dir dabei zur Seite stehe? Gewiss wird Milady mir gestatten, dich zu begleiten.«

Lady Anne hörte ein leises Lachen. »Nichts würde deinen Söhnen weniger gefallen, mein Alter. Sie möchten den ganzen Ruhm selbst einheimsen.« Wieder ein kurzes Zögern. »Geht es Milady denn gut?«

»O ja, und sie gelobte, euch groß zu feiern, wenn ihr zurückkehrt. Sie nennt euch Helden und zündet jeden Abend sechs Kerzen zu eurem Gedenken an. Du hast sie in ihrem Fenster gesehen, als du die Straße entlanggekommen bist.«

»Das habe ich sehr wohl«, sagte Thaddeus. »Es ist eine herzerwärmende Geste, aber vielleicht ein wenig unklug,

weist es doch auf die Anwesenheit von Menschen hier im Hause hin. Und Lady Eleanor? Wie geht es ihr?«

Gyles wusste nicht recht, was er sagen sollte, bis Lady Anne ihm zuraunte, ehrlich zu sein. »Nicht gut. Sie scheint den Verstand verloren zu haben. Innerhalb weniger Stunden hat sie heute meine Isabella attackiert und verwundet, sich von Lady Anne losgesagt und behauptet, ihre wahre Mutter sei ein Schützling Milord of Foxcotes gewesen; außerdem hat sie gedroht, uns alle auf den Scheiterhaufen zu bringen, weil wir sie nicht als die wahre Herrin von Develish anerkennen. Am meisten in Rage gebracht hat sie Lady Annes Vorhaben, uns unsere Freiheit zu gewähren. Lieber würde sie uns an der Pest krepieren als unsere Ketten abwerfen sehen.«

Thaddeus erkundigte sich, wie schlimm Isabellas Verletzungen seien. »Ich mag sie mir nicht Schmerzen leidend vorstellen, Gyles.«

»So geht es uns allen. Sie ist sehr blass und schwach, aber sie kann sich auf den Beinen halten. Fünfzehn Stiche mit der Schnürnadel hat sie abbekommen, aber keiner war allzu tief. Milady und Martha kümmern sich um sie und sagen, sie wird sich in einer Woche wieder erholt haben.«

»Das freut mich zu hören, wie es auch ihre Brüder freuen wird. Hat Lady Eleanor denn irgendeinen Grund für ihr Verhalten genannt?«

»Nichts als wüste Beschuldigungen. Sie behauptete, Lady Anne reiße die Macht an sich, die in Wahrheit ihr, Eleanor, zukommen müsse. Sie scheint nicht zu begreifen, dass sie ihre Legitimität einzig Lady Anne verdankt, die das Geheimnis um ihre Geburt während all der Jahre für sich behielt. Dein Stiefvater war es, der ihr das gesteckt hat. Du hättest ihn nicht wiedererkannt, Thaddeus. Er hat dich sogar